

die neuen Medien und die Globalisierung auf dem Buchmarkt einen starken Wandel herbeigeführt. Und namentlich im Bereich der Natur- und Technikwissenschaften sowie in der Medizin werde sich auch künftig noch manches ändern. Doch übereilte Online-Blütenräume, die es zu Beginn der Multimedia-Epoche gab, seien von den meisten Verlagen schnell wieder begraben worden. Eine „Entmaterialisierung“ der Bibliotheken ist daher aus Sicht der Verleger kaum zu erwarten. – Der K. G. Saur Verlag hat in den letzten dreißig Jahren auf diversen Bibliothekskongressen rund sechzig Empfänge veranstaltet, die sich stets großer Beliebtheit erfreuten. In erster Linie sollten dort die Kontakte zu den Autoren und Herausgebern und zu den Kunden gepflegt werden, bei denen es sich allerdings im Bibliothekswesen häufig um einen identischen Personenkreis handelt. In seiner bekannt unterhaltsamen Art lässt Klaus G. Saur die Empfänge während der Bibliothekartage und der IFLA-Tagungen Revue passieren, die er, wie auch viele Bibliothekare, für besonders wichtige Ereignisse im Verlauf der Tagungen hält.

„Die Bibliothek als kultureller Ort“. In diesem Themenkreis äußert sich zunächst Peter Strohschneider zur Spezies „Buchmuseum“. In seiner Abhandlung geht es jedoch weniger um konkrete Überlegungen zur Realisierung oder Gestaltung von Buchmuseen, als vielmehr um eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Faktum, aufgehängt am Beispiel der magischen Bedeutung des „Codex Dresdensis“, einer Maja-Handschrift in der Sächsischen Landesbibliothek. – Die Bibliotheca Bodmeriana ist eine Büchersammlung besonderer Art. Ziel ihres Schöpfers Martin Bodmer (1899-1971) war es, in einer Sammlung mit Symbolcharakter „das geistige Geschehen der Menschheit durch seine wichtigsten Texte zu erfassen“. Martin Bircher berichtet in seinem Beitrag über die Weiterführung der Sammlung und über ihre Präsentation im neobarocken Gebäude in Cologny oberhalb des Genfer Sees. – Durch Antonius Jammers wird noch einmal ein schlaglichtartiger Blick auf die Geschichte der Sächsischen Landesbibliothek geworfen. Genau genommen stammt der Text von seinem Vater Ewald Jammers. Es sind seine persönlichen Erinnerungen an seine Dienstzeit von 1925 bis 1945 als Bibliothekar im Japanischen Palais, wobei es sich jedoch im wesentlichen um eine Schilderung der Situation während der Zeit seines Volontariats handelt.

Den Themen „Bestandserhaltung und Bestandserschließung“ ist der letzte Abschnitt der Festschrift gewidmet. Auch wenn es von den Herausgebern mit Sicherheit nicht so gemeint war, kann man die Platzierung des Beitrags über Bestandserhaltung an den Schluss der Festschrift symbolhaft für den Stellenwert ansehen, der diesem drängenden Problem vielerorts noch eingeräumt wird, selbst von manchen leitenden Bibliothekaren. Hermann Leskien wirft hier einige „unbequeme Fragen zur Bestandserhaltung“ auf, die sich besonders mit dem tatsächlichen Umfang der Schäden und den geschätzten Aufwand zur Schadensbehebung befassen, ferner mit dem Wettstreit konkurrierender Methoden (Originalerhaltung oder Informationssicherung durch Erstellung von Sekundärformen) und der großenteils unkoordinierten Organisation der Bestandserhaltungsmaßnahmen. – Die seit 1984 an die Sächsischen Landesbibliothek angegliederte Arbeitsstelle des „Repertoire International des Sources Musicales (RISM)“ hat heute die Aufgabe, die in den neuen Bundesländern auffindbaren Musikquellen in handschriftlicher und

gedruckter Form zu erfassen. Wolfgang Frühauf berichtet über die Organisation der Arbeitsstelle und über den Stand der Erschließungsarbeiten.

Eine gute Festschrift wäre natürlich unvollständig ohne eine Bibliographie der Veröffentlichungen des Jubilars. Besonders umfangreich ist die Zahl der Fachzeitschriften, Schriftenreihen, Bibliographien und Ausstellungskataloge, bei denen Jürgen Hering als Herausgeber bzw. Mitherausgeber fungiert hat; dazu in chronologischer Folge eine Auflistung seiner Aufsätze in bibliothekarischen Fachzeitschriften. Fotoimpressionen aus dem Berufsleben Jürgen Herings beschließen den inhaltsreichen und im ganzen lesenswerten Festschriftenband.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Yorck A. Haase  
Woogstr. 18  
D-64367 Mühlital

#### **Maria Kühn-Ludewig: Johannes Pohl (1904-1960). Judaist und Bibliothekar im Dienste Rosenbergs. Eine biographische Dokumentation. Hannover: Laurentius Verl., 2000. (Kleine Historische Reihe; 10). 334 S. Euro 36,81 – ISBN 3-931614-10-7**

Die Bibliothekshistorikerin Maria Kühn-Ludewig (Dortmund / Paris) hat mit dieser Monographie Johannes Pohls eine auf längerer Forschungstätigkeit basierende Arbeit vorgelegt, die vor allem durch die Dichte der Quellen besticht, die den außergewöhnlichen Lebensweg des Beschriebenen fast exakt nachvollziehen läßt.

Der 1904 geborene Johannes Pohl wuchs in einem Kölner katholischen Milieu auf und scheint schon früh dafür bestimmt worden zu sein, Priester zu werden. Neben dem theologischen Studium in Bonn (Dissertation 1929: *Die Messiaserwartung beim Propheten Ezechiel*) diente er als Vikar in einer Essener Pfarre, wo zu seinen Aufgaben vor allem die Leitung des Kolpingvereins zählte. Bereits in der Pfarre versuchte er sich als Bibelexperte zu profilieren. Es war daher nur folgerichtig, daß ihn die Erzdiözese Köln 1929 zu dreijährigen Sprach- und Bibelstudien an das Päpstliche Bibelinstitut nach Rom entsandte. Im Studenschwerpunkt Altes Testament lernte Pohl auch Hebräisch und erwarb ein weiteres Doktorat („Bibel-Doktor“) mit der Arbeit *Familie und Gesellschaft in Israel nach den Schriften der Propheten*. Als Stipendiat der katholischen *Görres-Gesellschaft* verbrachte er die Jahre 1931 bis 1934 am Orientalischen Institut der *Görres-Gesellschaft* in Jerusalem, wo er auch für den *Deutschen Verein vom Heiligen Land* tätig war.

1934 gab Pohl seinem Leben die erste Wende. Nicht nur, daß er aus dem Klerikerstand ausschied und eine Frau aus der Jerusalemer deutschen Kolonie heiratete, die ihm im Herbst 1934 nach Deutschland folgte. Im Lande selbst eröffneten sich für Pohl durch seine Sprachkenntnis neue Möglichkeiten und er begann 1935 als Referent für Hebraica an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin

zu arbeiten. Er war Nutznießer der Entlassung von zwei Kollegen jüdischer Herkunft, von denen einer (Arthur Spanier) später im KZ Bergen-Belsen ermordet werden sollte. Der äußerst ehrgeizige Pohl bekam rasch ein Gespür für das Thema, das bei den Nazis große Konjunktur hatte und ihm Profilierungsmöglichkeiten eröffnete: die sogenannte „Judenfrage“. Schon bald tat er sich mit antisemitischen Beiträgen in der Zeitschrift *Mitteilungen über die Judenfrage* hervor, die vom *Institut zum Studium der Judenfrage* herausgegeben wurde, das dem Propagandaministerium nahestand. Darunter war auch der Artikel *Was ist der Talmud?* In der Folge sollte sich Pohl noch öfters in diversen nationalsozialistischen Schriften – darunter auch im berüchtigten Hetzblatt *Der Stürmer* – als „Experte“ für Fragen des Talmud publizistisch betätigen. Der Talmud nahm eine zentrale, hoch emotionalisierende Rolle in der antisemitischen Mythenbildung ein und wurde als zentrale Quelle eines unterstellten „jüdischen Hasses gegen die Nichtjuden“ (so Pohl in *Der Stürmer* 17/1939, Nr. 2) denunziert.

1937 wurden, wahrscheinlich vermittelt vom NS-Philosophen Alfred Baeumler, erste Kontakte zum „Amt Rosenberg“ geknüpft. Alfred Rosenberg war als *Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP* bemüht, mit einer Mischung aus Mystik, Rassismus und Pseudowissenschaft den Machtanspruch des Nationalsozialismus ideologisch zu begründen. Die Talente Pohls, die er als vermeintlicher „Kenner“ des Judentums in der Propagierung des Antisemitismus entwickelte, kamen dabei Rosenberg und seinen Leuten sehr gelegen.

1938 legte Pohl die bibliothekarische Fachprüfung (Prüfungsarbeit: *Führer durch die Bibliotheken Palästinas*) ab und unternahm 1939 auch einen Habilitationsversuch an der Universität Berlin für semitische Philologie und Geistesgeschichte des vorderen Orients (Thema: *Talmudzensur*), der aber jämmerlich scheiterte. Die Gutachter stellten der „wissenschaftlichen“ Arbeit Pohls ein vernichtendes („ungenügend und wertlos“) Urteil aus. Mangelnde wissenschaftliche Fähigkeiten kompensierte Pohl mit enormem Publikationsfleiß. Maria Kühn-Ludewig konnte einige Dutzend Veröffentlichungen, vorwiegend in NS-Schriften, nachweisen. (Publikationsliste: S. 294-298).

1940 trat Pohl der NSDAP bei und legte ein Talmud-Lexikon vor, das nach persönlicher Durchsicht von Rosenberg noch nicht zur Drucklegung würdig befunden wurde.

1941 erklomm Pohl die nächste Sprosse in der Karriereleiter: In Frankfurt am Main wurde als Teil der als NS-Parteiakademie geplanten „Hohen Schule“ Rosenbergs das *Institut zur Erforschung der Judenfrage* eröffnet. Dort waren die Nationalsozialisten bemüht, alle Gegenstände und Dokumente des „Hauptfeindes“ akribisch zu sammeln. Einen der Kernbereiche des Instituts bildete die Bibliothek, deren Aufgaben Rosenberg 1941 in seiner Rede zur Eröffnung umriß: „Die Bibliothek des heute zu eröffnenden Frankfurter Instituts zur Erforschung der Judenfrage ist heute schon die größte der Welt, die sich mit dem Judentum befaßt. Sie wird in den kommenden Jahren noch in ganz entscheidender Weise vergrößert werden. Zahlreiche Forscher werden hier die Möglichkeit erhalten, in planvoller Weise und an Hand unbestechlicher Urkunden und genauester Äußerungen alle Unterlagen durchzuarbeiten, die ein unbestechliches Bild von der Wirksamkeit des Judentums in Europa und namentlich in Deutschland

ergeben“ (S. 136). Die triumphalistische Pose Rosenbergs negierte aber die Tatsache, daß der Bücherbestand des Frankfurter Instituts (350 000) zu diesem Zeitpunkt nicht jenen der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek der Hebräischen Universität in Jerusalem erreichte. Pohl selbst hatte diesen in seiner Arbeit über die Bibliotheken Palästinas bereits 1938 mit 360 000 Bänden beziffert. Der Gedanke, daß sich außerhalb des Machtbereiches der Nazis jüdisches Geistesleben entfalten konnte, hatte freilich keinen Platz in der Vorstellungswelt des führenden NS-Ideologen.

Im *Institut zur Erforschung der Judenfrage* war nun Pohl als Bibliothekar tätig. Den Grundbestand der Bibliothek bildete der frühere Judaica-Bestand der Frankfurter Stadtbibliothek, weshalb Pohl noch bis 1943 als Angestellter in Diensten der Stadt Frankfurt geführt wurde. Der Ergänzungsbestand wurde aus geraubten jüdischen Sammlungen bezogen. Damit begann die dunkelste Periode in Pohls Leben; war er bislang vorwiegend als ideologischer Täter engagiert, so wurde er jetzt selbst als Verfolger aktiv. Als Angehöriger des ERR (*Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg*) bereitete er die von der Wehrmacht eroberten Länder, um die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden zu „sichten“ und zur Plünderung und zum Abtransport in das Frankfurter Institut bereitzumachen. In dieser Funktion trieb er in Wilna, Saloniki, Minsk, Riga und Kiew sein Unwesen.

In Wilna traf er dabei mit dem legendären Ghetto-Bibliothekar Herman Kruk zusammen. Kruk leitete früher eine Arbeiterbibliothek in Warschau und hat ab 1941 die Ghetto-Bibliothek Wilna geführt, die im Dezember 1942 die 100 000ste Buchausleihe feiern konnte. Inmitten der allgemeinen Verzweiflung berühren die anlässlich des Jubiläums überlieferten Worte des Schülers Itzchak Rudashevsky: „Hunderte lesen hier. Das Lesen ist auch mein größtes Vergnügen. Das Buch verbindet uns mit der Zukunft und mit der Welt. Die Ausleihe von 100 000 Büchern ist eine große Sache, und das Ghetto ist mit Recht stolz darauf“ (S. 195).

Kruk und sein Team mußten, ehe sie selbst ermordet wurden, nun im Auftrag der Nazis ihr eigenes Werk liquidieren. Die Kultur, die Kruk bewahren wollte, will Pohl rauben, um sie anschließend diffamieren zu können. Dem historischen Zusammentreffen der ungleichen Büchermenschen Kruk und Pohl hat der israelische Dramatiker Joshua Sobol in seinem Stück *Ghetto* zwei Szenen gewidmet.

Insgesamt sollten 550 000 geraubte Bücher aus West-, Ost- und Südeuropa dem Institut zugeführt werden; davon sind 300 000 in Frankfurt angekommen, während der Rest in Berlin und anderen Orten lagerte. In Frankfurt wurden 150 000 Exemplare ausgepackt, aber nur zu einem geringen Teil (27 848 Bände) katalogisiert (S. 228).

Das *Institut zur Erforschung der Judenfrage* gab auch die Zeitschrift *Weltkampf* heraus, die für Pohl zum zweiten beruflichen Standbein werden sollte und wo er in dichter Folge antisemitische Artikel veröffentlichte.

Anfang 1943 wurde das Bibliothekspersonal des Instituts von der Stadt Frankfurt direkt in den Dienst der NSDAP überstellt.

Im Herbst 1943 wechselte Pohl zu Rosenbergs Zeitschrift *Weltdienst*, wo er die letzten beiden Jahre der NS-Diktatur als führender antisemitischer Propagandapublizist verbrachte. Eine Titelauswahl aus Pohl-Publikationen des Jahres 1944 zeigt die Kontinuität seiner Leitthemen: *Tausend Talmudzitate / Gibt es eine jüdische Religion? Der*

*Talmud als Lehre des Asozialismus in der Geschichte der Menschheit / Antijüdische Papsterlasse* (S. 298). Zuletzt war er noch als Organisator eines großen antijüdischen Kongresses in Krakau tätig, der jedoch wegen des Kriegsverlaufes nicht mehr stattfinden konnte.

1945 wurde Pohl gefangengenommen und Ende Oktober 1946 aus der Internierungshaft entlassen. Kurz davor war sein Dienstherr Rosenberg als Hauptkriegsverbrecher hingerichtet worden. Im Verfahren vor dem Nürnberger Militärgericht zitierte der amerikanische Ankläger bei der Auflistung der Plünderungsprogramme auch aus dem Bibliotheksbericht Pohls vom 29. April 1943, ohne allerdings den Namen des Verfassers zu erwähnen. Inzwischen absolvierte Pohl bereits die Haftnachprüfung und legte ein geschöntes Publikationsverzeichnis, in dem er die Hetzartikel in NS-Organen verschwieg, vor. Auch in der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek wurde nachgeforscht und dort konnte sich niemand an Pohl erinnern. Die Frankfurter Stadtbibliothek wollte ihre Verwicklung in das *Institut zur Erforschung der Judenfrage* möglichst gering erscheinen lassen; entsprechend wenig wußte man daher den Ermittlern über Pohl zu berichten.

Nachdem Pohl, ohne daß jemals ein Gerichtsverfahren gegen ihn stattgefunden hat, früh freigelassen worden war, begab er sich wieder unter die Schirmherrschaft der katholischen Kirche und setzte dort fort, wo er 1934 aufgehört hatte: 1949/50 erschienen mehrere Artikel Pohls in der Publikation des *Deutschen Vereins vom Heiligen Land*. In seinen Meldedaten aus jener Zeit scheint als Beruf noch immer „Bibliothekar“ auf.

Ab 1953 fand er eine Beschäftigung als Verlagslektor. Ehrgeiz und Fleiß dürften noch immer reichlich vorhanden gewesen sein, wie eine Stelle aus einem 1956 an den Dechanten seiner früheren Pfarre gerichteten Brief verrät: „[...] Ich bin seit Jahren führendes Mitglied der Duden-Redaktion in Wiesbaden und darf sagen, daß 90 % der Arbeit, die in den beiden letzten Auflagen des Rechtschreibdudens steckt, von mir ist [...]“ (S. 283). Im selben Schreiben bezeichnet er die Verlagsarbeit auch als „im Interesse unserer Kirche“ stehend. Aus verständlichen Gründen hat er damals seine Beiträge anonym oder (in populärmedizinischen Werken) unter einem Pseudonym geliefert.

1960 starb Johannes Pohl 56jährig in Wiesbaden.

Die Nationalsozialisten wollten das Judentum geistig auslöschen und physisch liquidieren. Kulturelle Zeugnisse des Judentums sollten jedoch für propagandistischen Mißbrauch gesammelt werden. Hier machte sich Johannes Pohl als Publizist des Antisemitismus und als Bücherräuber doppelt schuldig.

Dienstbeflissenheit zählte zu den hervorstechendsten Charaktermerkmalen Pohls, die er sowohl für die Kirche als auch die NSDAP eingesetzt hat. Das bibliothekarische Täterprofil jener Zeit war dabei wesentlich unauffälliger als das anderer Personengruppen, wurde doch letztlich das gemacht, was schon davor und auch danach immer zum Handwerk von Bibliothekaren zählte: Sichten, Sammeln und Erschließen. Die akribisch-bürokratisch betriebene Berufsleidenschaft war scheinbar so erschöpfend, daß dabei nachhaltig ausgeblendet werden konnte, daß diese Eigenschaften zu Synonyma für Enteignung und Raub geworden waren. Anders lassen sich wohl die vielen Kontinuitäten in institutionellen und persönlichen Geschichten nicht erklären und auch nicht der Umstand, daß

jahrzehntelang über die Verstrickung von Bibliotheken in den Bücherraub einfach hinweggegangen wurde. Daß man sich neuerdings verstärkt dieser Geschichte stellt, ist manchmal freilich nur die Folge von berechtigten Restitutionsforderungen.

Maria Kühn-Ludewig zählt zu jenen Bibliothekarinnen, die bereits seit vielen Jahren im Rahmen des *Arbeitskreises kritischer BibliothekarInnen* (AKRIBIE) einen Großteil ihres verdienstvollen Engagements der Aufarbeitung von bislang wenig beachteten Sektoren der Geschichte ihres Arbeitsbereiches widmet.

Erinnert sei an die von ihr verfaßten oder herausgegebenen und zumeist im Laurentius-Verlag erschienenen Publikationen

- Johannes R. Becher – Heinrich F.S. Bachmair. Briefwechsel 1914-1920: Briefe und Dokumente zur Verlagsgeschichte des Expressionismus. Frankfurt/M. 1987 (Lang Verlag).
- Herman Kruk – Bibliothekar und Chronist im Ghetto Wilna. Hannover 1990.
- Herman Kruk. Zwischen den Fronten. Zeugnisse aus den Jahren 1940-1944. Jiddisch-deutsche Ausgabe. Hannover 1990.
- Bücher und Bibliotheken in Ghettos und Lagern 1939-1945. Hannover 1991.
- „Den Buchmarkt um die besten Werke bereichern.“ Auf den Spuren des jiddischen TOMOR-Verlags, Wilna 1927-1939. Hannover 1996.
- David E. Fishman: Dem Feuer entrissen. Die Rettung jüdischer Kulturschätze in Wilna. Jiddischer und deutscher Text. Hannover 1998.
- Displaced Books. Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht. Hannover 1999.
- Bibliotheksreise nach Warschau und Krakau. Aktuelle Ansichten und Gespräche zur deutsch-polnischen Geschichte. Nürnberg 2002 (Kirsch Verlag).

Mit der Biographie von Johannes Pohl hat sie ihre bisher umfassendste Arbeit vorgelegt. Dabei die Grenzen zwischen Opportunismus und Mittäterschaft auszuleuchten, ist ihr nach eigener Aussage (S. 286) auch ein aktuelles Anliegen.

Die Bibliotheksgeschichtsschreibung ist jedenfalls um eine wichtige Studie bereichert worden.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Heimo Gruber  
Grünangergasse 3-5/20  
A-1010 Wien  
E-Mail: heigr@aon.at

**Manuscripta theologica. Die Handschriften in Oktav. Bearbeitet von Konrad Wiedemann. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002. (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel; 1, 3). XVI, 94 S. – ISBN 3-447-04621-X**

Die Katalogisierung der umfangreichen Handschriftenbestände der Kasseler Bibliothek führt vor Augen, dass für ein solches Erschließungsunternehmen vor allem Ausdauer